

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Palmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Umtlicher Teil.

Den 10. Juli 1906 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das X., XXIV. und XXVI. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Den 9. Juli 1906 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXXVIII. und L. Stück der slovenischen und das LII. Stück der ruthenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 10. Juli 1906 (Nr. 155) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

Nr. 16 „Matica Svobody“ vom 4. Juli 1906.

Nichtamtlicher Teil.

Die englische Marine.

Die kürzlich abgeschlossenen englischen Flottenmanöver haben sich, wie man aus London berichtet, sehr lehrreich gestaltet. Unter den technischen Errungenschaften ist besonders die ausgedehnte und wirksamste Verwendung der drahtlosen Telegraphie zu erwähnen, ohne deren Hilfe Streitkräfte zur See dieses Umfanges und über solche weite Strecken hinweg niemals hätten geleitet werden können, sowie die Verwendung gemischter Feuerung, bezw. von Öl außer der Kohle. Es wird lediglich diesem letzten Umstande zugeschrieben, daß Admiral May auf seiner tagelang dauernden Verfolgung nicht nur vom Gegner, dessen Schiffe eine größere Geschwindigkeit hatten, nicht gefaßt werden konnte, sondern sich auch völlig frei von ihnen zu machen wußte, so daß er imstande war, vom Kap Ushant bis zur Nordsee, wenn auch nur vorübergehend, die britischen Küsten zu bedrohen und Handelschiffe, wie kleinere Kriegsfahrzeuge des Gegners in größerer Menge zu nehmen. Die Verteidiger sind im Recht, wenn sie behaupten, daß es ihnen gelungen sei, die feindlichen Kräfte aus ihren die Handelsstraßen nach und von Süden bedrohenden Stellungen zu verjagen und den Rest der Schlachtschiffe von der Bahn nach Norden zu fegen, mithin die Kampfkraft des Angreifers zu

brechen. Aber auch der Angreifer hat recht, wenn er stärkere Erfolge für sich in Anspruch nimmt. Es konnte sich natürlich bei den Manöverbeschränkungen rücksichtlich des Raumes und der Zeit, wie infolge der Anlage der Basen und Verbindungen, nur um die Durchführung einer kürzeren Episode handeln. Aber es ist dem Angreifer zweifellos gelungen, dem Handel außerordentlich empfindliche Verluste während der ganzen Zeit zuzufügen. Mithin ist die Sicherung der Handelschiffahrt durch die Verteidigung nur in äußerst beschränktem Maße gelungen und das adoptierte System der Sendungen in Konvois ohne begleitende starke Abteilungen hat sich nicht bewährt. Der Angreifer war ferner imstande, sich, obschon von stärkeren Kräften zurückgeworfen, in völliger Aktionsfreiheit mit vier der stärksten Panzer nach den englischen Küsten zu ziehen und dort, sowie auf der Handelsstraße schwere Heimsuchung zu halten. Der Verteidiger behauptet, die Panzerkreuzer des Angreifers, welche unter den Befehlen des Prinzen von Battenberg standen, in wenigen Tagen abgedrängt und unschädlich gemacht zu haben, aber der Angreifer erklärt, daß in dem Gefecht trotz der Übermacht des Gegners keine entscheidende Niederlage des Prinzen zu verzeichnen gewesen sei. Er sei freilich aus seinem ursprünglichen Kreuzungsbezirk verdrängt worden, aber zwei Kreuzergeschwader hätten das eine nicht unschädlich zu machen vermocht, und der Prinz sei nur durch die Grenze des Manövergebietes und die Zeit von weiterer Gefährdung der Schifffahrt abgehalten worden. Bei alledem muß festgehalten werden, daß die Kräfte von Blau, des Angreifers, tief unter denen von Rot, des Verteidigers, standen. Trotzdem hat das „schwimmende Bollwerk“ des Landes versagt. Der Verlauf der englischen Flottenmanöver wird den Marinekreisen viel Stoff zur Diskussion geben.

Der Hafen von Kalkutta.

Wie man aus London schreibt, soll eine der größten Dockanlagen in Kalkutta geschaffen werden. Der Hafen von Kalkutta war ein wenig in den

Sintergrund geraten, zumal gegenüber den trefflichen Anlagen in Bombay, Madras und in anderen Häfen. Es existierten allerdings die Kibberpore docks Nr. 1 und 2, aber sie reichten für den gegenwärtigen Bedarf nicht hin und trugen vor allen Dingen auch der voraussiehenden künftigen Entwicklung des Handelsverkehrs nur in durchaus ungenügender Weise Rechnung. Man half sich bisher damit, daß man vorpringende Bollwerke den Fluß entlang anlegte. Damit wurde aber die Schifffahrt auf dem Fluß selber erheblich beeinträchtigt, andererseits fehlte es an einer einheitlichen Erweiterung des Systems, an der Möglichkeit, irgendwelche ausreichende Organisation zur Verbindung mit der Eisenbahn zu schaffen. Die Hafenkommissäre haben nun einen kühnen Plan entworfen, welcher die Entwicklung des Verkehrs bis zum Jahre 1950 berücksichtigt. Man hat eine Landstrecke von etwa zweieinhalb Quadratmeilen anstoßend an die bisherigen Docks gekauft und will auf ihr drei weitere große Docks konstruieren. Die Front am Fluße wird nur etwa dreiviertel Meilen betragen, aber die Anlage soll sich zwei Meilen nach rückwärts ausdehnen. Zunächst wird man die schon bestehenden zwei Docks ausbauen und hofft, daß dies für die wachsenden Bedürfnisse von jetzt bis 1915 einschließlich genügen wird. Das Dock Nr. 1 wird vier neue, das Dock Nr. 2 zehn neue Schiffs-lagerstätten erhalten. Die neueste Maschinerie wird eingebaut werden, besonders soll für das Ausschiffen und Umladen der Kohlentransporte das möglichste an modernen Erleichterungen geschaffen werden, daneben natürlich ausgedehnte bedeckte Lager-räume. Die neuen Docks Nr. 3, 4 und 5 sollen für die voraussichtliche Entwicklung des Verkehrs bis 1950 hinreichen und werden folgende Abmessungen erhalten: Nr. 3 2400 Fuß Länge und 1000 Fuß Breite, Nr. 4 4750 Fuß Länge und 800 Fuß Breite, Nr. 5 4900 Fuß Länge und 600 Fuß Breite. Die einzelnen Schiffs-lagerstätten sind auf eine Länge von 800 bis 1000 Fuß mit einer Eingangsweite von 100 Fuß berechnet. Die Einlaßschleusen haben dieselben Ausdehnungen wie die Lagerstätten. Die Hafenkommission ist sich freilich klar, daß die Län-

Fenilleton.

Merkwürdige Antipathien.

Im Leben begegnen wir oft Personen, die einen Ekel oder einen Widerwillen gegen einen Gegenstand oder eine Tier- oder Pflanzengattung haben, ohne daß sie selber imstande wären, eine Erklärung hierfür zu geben. Oft kann diese angeborene Abneigung durch große Willenskraft überwunden werden, in vielen Fällen bleibt sie aber für das ganze Leben bestehen. Einige Beispiele solcher Antipathien, die die allgemeine Aufmerksamkeit erregt haben und die historisch verbürgt sind, wollen wir hier anführen.

Jakob I. von England konnte trotz seines so stark ausgeprägten Herrscherbewußtseins den Anblick eines bloßen Schwertes nicht aushalten. Als er einst einen Edelmann zum Ritter schlug, wandte er dabei sein Gesicht ab und hatte den neuen Ritter beinahe verwundet. Zur Erklärung für diese Antipathie wird angeführt, daß seine Mutter, die unglückliche Maria Stuart, kurz vor seiner Geburt zugegen gewesen sei, wie ihr Günstling David Rizzio ermordet wurde. Von einem Könige Vladislaus von Polen wird erzählt, daß er Äpfel nicht sehen konnte.

Uns will es kaum glaublich erscheinen, daß Peter der Große, der doch der Schöpfer der russischen Flotte war, von seinem sechsten bis zu seinem vierzehnten Jahre den Anblick eines Gewässers, gleichviel ob es still oder fließend war, nicht ertragen konnte, zumal dann nicht, wenn er allein

war. In den Gärten seines Palastes ging er nicht spazieren, weil sie von der Mosera bewässert wurden; einen Bach vermochte er nicht zu überschreiten, und wenn sein Wagen über eine Brücke fuhr, mußten die Fenster fest geschlossen sein, und auch dann noch trat ihm der kalte Schweiß auf die Stirn. Der Ton eines musikalischen Instruments verursachte La Moche de Daher Unbehagen, während er mit Entzücken dem Donner lauschte.

Bekannt ist es, daß es körperlich sehr kräftige Personen gibt, die stets in Erregung geraten, wenn sie Samt anfassen oder darüber streichen, und Kraft-Ebing, der berühmte Irrenarzt, hat diese Idiosynkrasie zum Gegenstande eingehender Forschung gemacht. Auch Joh. Georg v. Zimmermann, der große Arzt und Philosoph, berichtet von einer Dame, die Seide oder Satin nicht berühren konnte und schauernd zusammenfuhr, wenn sie mit der Hand die samtartige Haut eines Pfirsichs berührte. Für die unglückliche Prinzessin Lamballe, die Freundin der schwergeprüften Marie Antoinette, war das unschuldige Weichen ein Gegenstand des Schreckens, und Anna von Österreich konnte den Duft der Rose nicht ertragen. Der berühmte mittelalterliche Philosoph Scaliger wurde blaß, wenn er Wasserkrasse sah, und konnte keine Milch trinken. Abneigung gegen Spinnen haben viele Personen, und der Gouverneur der englischen Kolonie Barbados hätte sich einstmals beinahe hinreißen lassen, einen guten Freund mit dem Schwerte zu durchbohren, weil er glaubte, dieser habe, um ihn zu ärgern, eine Spinne in der geballten Faust.

Der Philosoph Boyle, der diesen „merkwürdigen Antipathien“ viel Beachtung geschenkt zu

haben scheint, hatte einen Diener, dem das Zahnfleisch blutete, wenn er ein Messer schärfen oder Löschpapier zerreißen hörte. Chesne, Sekretär von Franz I., bekam Nasenbluten, wenn er Äpfel sah, einem Kammerherrn am Hofe Kaiser Ferdinands ging es ebenso, wenn er eine Katze miauen hörte. Im Gegensatz zu ihm fand Lord Landerdale das größte Behagen am Miauen der Katze und er zog diese Naturlaute der schönsten Musik vor.

In einer im 18. Jahrhundert erschienenen Zeitschrift lesen wir von einer Frau, die in Schweiß geriet, sobald sie einen eisernen Gegenstand zur Hand nahm. Transpirieren mußte auch eine andere Frau beim Anblick von Wein, und dieser Fall ist um so bemerkenswerter, als sie in früheren Jahren ganz gern selber ein Gläschen getrunken hatte. Ein angesehenen und sehr gelehrter Geistlicher glaubte ersticken zu müssen, wenn er das Zimmer ausfahren hörte, und ein solch unerträgliches Geräusch war das für ihn, daß er beim Anblicke des Befens schon Reißaus nahm. Ähnlich erging es einem jungen Manne, der regelmäßig ohnmächtig wurde, wenn das Mädchen sein Zimmer aussetzte.

Der englische Reisende Burton erzählt von einem russischen Großfürsten, dem unwohl wurde, wenn er eine Frauensperson erblickte. Er findet sein Seitenstück in einer Dame, die im Alter von zweiundachtzig Jahren starb. Sie hatte ein Gelübde getan, daß weder bei ihren Lebzeiten noch nach ihrem Tode ein Mann sie jemals anfassen sollte. Um ihr Gelübde zu halten, ließ sie sich einen Sarg anfertigen, in den sie sich jedesmal legte, wenn sie das geringste Unwohlsein verspürte. Daß Heinrich III. von Frankreich beim Anblick einer

gen die der jetzigen Schiffe bei weitem überragen, aber man wollte eben für fünfzig Jahre Entwicklung des Schiffbaus sicher sein. Für kleinere Schiffe kann durch ein sinnreiches System von verstellbaren Gittern die Länge auf 800, 600, 400 und selbst 200 Fuß reduziert werden. Die nötigen Summen für die Erweiterungsbauten sollen je nach der Entwicklung des Baues aufgebracht werden.

Politische Uebersicht.

Saibach, 11. Juli.

In einer Besprechung des Balkankonfliktes mit Serbien weist die „Deutsche Zeitung“ auf die neuerlichen Angriffe hin, welche das Ministerium des Äußern aus diesem Anlasse seitens der Organe der ungarischen Unabhängigkeitspartei erfahren mußte, und meint, daß diese Angriffe nur Komödie seien, bestimmt, die serbische Freundschaft nicht erkalten zu lassen. Das Ende sei mit mathematischer Gewißheit vorauszusehen. Weder die patriotische Liga, die in Belgrad gegründet wurde, noch die große Fabrik, in welcher englische Kapitalisten die serbischen Ochsen nach amerikanischem Muster in Konserven transformieren wollen, werde das Fiasko der serbischen Regierung verhindern.

Das „Neue Wiener Journal“ verzeichnet mit Anerkennung, daß sich die österreichische Deputation in ihrem Berichte vollständig auf den vom Ministerpräsidenten Freiherrn von Beck bezeichnenden Standpunkt gestellt habe, daß der Komplex der Ausgleichsvorlagen nur in einem behandelt und erledigt werden könne. Die Forderungen der österreichischen Deputation repräsentieren insgesamt einen jährlichen Wert von 26 bis 30 Millionen Kronen für die österreichische Volkswirtschaft. Wenn also die österreichische Regierung die Rechte Österreichs gegenüber der anderen Reichshälfte wahrt, dann kann sie auf so volksfeindliche Projekte, wie Erhöhung der Post- und Telegraphengebühren, leichten Herzens verzichten.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ wendet sich sehr entschieden gegen den neuesten Versuch der Italiener, die Wahlreformvorlage im Ausschusse zu obstruieren, und fordert die Parteien auf, sich endlich einmal zu bescheiden und den Hohenloheschen Antrag, wie er liegt und steht, anzunehmen. Es gehe durchaus nicht an, Separatwünsche zu erzwingen und dabei das große Ganze aufs Spiel zu setzen. An Stelle der überspannten Forderungen und der Obstruktionen muß eine vernünftige Selbstbescheidung, oder müssen verständige Kompromisse treten. — Die „Arbeiterzeitung“ nennt das Vorgehen der Italiener gewissenlos und um so empörender, als sie gar nicht abgewartet haben, wie sich der Ausschuss zu ihren Forderungen stellen werde. Im Interesse ihrer eigenen Sache, ihres Rufes als redliche und ernste Männer sei es gelegen, daß sie mit der Obstruktion aufhören, die weit mehr als der Wahlreform ihren eigenen Forderungen Schaden bringen kann.

Katze ohnmächtig wurde, ist bekannt. Von derselben Schwäche heimgesucht wurde der berühmte Astronom Tycho de Brahe, wenn er eines Schweines ansichtig wurde. Ähnliche Wirkungen riefen bei gewissen Personen auch Hummer, Aale, Mustern usw. hervor.

Jean Jacques Rousseau erzählt von einer Dame in Paris, die, sobald sie irgendwelche Musik vernahm, in ein lautes Gelächter ausbrach. Johannes Keller, Rektor in einem schlesischen Dorfe, mußte ebenfalls laut aufschauen, wenn geräuchertes Schweinefleisch, ein in dortiger Gegend sehr beliebtes Gericht, aufgetragen wurde. Ein Mann, der zum erstenmal in seinem Leben einen Zigel sah, wurde von diesem Anblicke so erschreckt, daß er sich zwei Jahre lang einbildete, ein Zigel zernage seine Eingeweide.

Boyle berichtet von einem Mann, der eine große Abneigung gegen Honig fühlte. Ohne sein Wissen wurde einem Pflaster, das ihm auf den Fuß gelegt wurde, etwas Honig beigelegt, und die Folgen waren derart, daß man das Pflaster schleimig entfernen mußte. Einen ähnlichen Verlauf nahm dasselbe Experiment bei einer Dame, die an derselben Idiosynkrasie litt.

Ähnliche Antipathien wie die hier geschilderten mögen im täglichen Leben weit öfter vorkommen als man glaubt, und ein jeder von uns dürfte ihnen wohl schon in seinem Bekanntenkreise begegnet sein. Eine Erklärung dafür vermag die Wissenschaft heute noch nicht in ausreichendem Maße zu geben.

In einer Betrachtung über die Lage in Rußland führt die „Neue Freie Presse“ aus, daß sich das Ministerium Goremykin verbraucht habe. Bei der Bildung des neuen Kabinetts werde es sich entscheiden, ob Rußland mit neuen Männern und neuen Zielen einer freieren glücklicheren Zukunft entgegenzugehen vermag. Noch einmal stehe die Entscheidung bevor. Noch sei für den Zaren Zeit, umzukehren, das Volk zu befreien, sich einen Ruhm zu erwerben, der nie vergessen würde. Läßt er dieses „diesmal“, das ihm das Schicksal bietet, wieder vorübergehen — dann ist ein Unglück für Rußland im Anzug, das alles bisherige an Furchtbarkeit und Entsetzen übertreffen kann.

Das „Fremdenblatt“ betont bezüglich des Abkommens, das zwischen England, Frankreich und Italien über das Verhältnis zu Albanien geschlossen wurde, daß die Erhaltung eines wirtschaftlich unabhängigen Albanien nicht bloß für die drei genannten Mächte wertvoll sei, sondern für die handelstreibenden Staaten überhaupt, wie ja Österreich-Ungarn und Deutschland im vorigen Jahre Missionen an den Regus gesendet haben, um in seinem Lande ein Absatzgebiet zu eröffnen. Aber auch in politischer Beziehung sei das Abkommen wertvoll. Unter die wichtigen Probleme der nächsten Zeit wird es gehören, die richtige Stellung Europas zur mohammedanischen Welt zu finden; und insoweit es sich speziell um jenen Teil der mohammedanischen Welt handelt, der den Osten von Afrika einnimmt, kann es für die dort beteiligten Staaten wertvoll sein, daß Albanien ihnen nicht als Feindesland im Rücken steht, sondern, daß sie es als freundlich gesinnt betrachten dürfen.

Die maßgebenden türkischen Kreise scheinen, wie man aus Konstantinopel berichtet, dem griechisch-rumänischen Konflikt indifferent gegenüberzustehen, da sie der Ansicht sind, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen diesen beiden Staaten keine Folgen nach sich ziehen werde, die imstande wären, in irgendwelcher Weise die türkischen Interessen zu berühren. Bei der Anerkennung der rumänischen Nationalität habe sich die ottomanische Regierung in erster Linie von den Anforderungen der Interessen der Türkei leiten lassen. Jetzt sei die Regierung durch gewisse politische Erwägungen veranlaßt, auf dem betretenen Wege weiterzuschreiten. Das ökumenische Patriarchat bereitet bekanntlich der vollen Durchführung des Grades, betreffend die Anerkennung der rumänischen Nationalität, Hindernisse mit der Begründung, daß es nur äußerst wenig Rumänen in Mazedonien gebe, und will den Rumänen den Gebrauch ihrer Sprache weder beim Gottesdienste, noch in ihren Schulen gestatten. Die Regierung sei jedoch über die Anzahl der Rumänen im türkischen Reiche besser als irgendwer anderer unterrichtet und sie werde sich durch die gegenteiligen Behauptungen des Patriarchats in ihrem Vorgehen nicht beirren lassen. Wenn sie gegenüber dem ökumenischen Patriarchate noch schonende Rücksicht übt,

so bedeute dies keineswegs, daß sie daran denke zurückzuweichen und die begonnene Sache nicht zu Ende zu führen.

Tagesneuigkeiten.

— (Wolfsjäger in Frankreich.) Es gibt in Frankreich noch Lieutenants de Louveterie, Lieutenants für die Wolfsjagd, die ein vom Staat verliehenes Ehrenamt bekleiden, einen blauen Rock à la française mit Metallknöpfen, auf denen ein Wolfskopf figuriert, gemseleberne Hosen, einen Dreispitz und Stulpstiefel tragen. Anlässlich der bevorstehenden Jagdzeit sollen die Cadres der Wolfsjägerschaft aufgefrischt werden. Senator Manc schreibt darüber in der „Aurore“: Die Lieutenants de Louveterie sind immer vornehme Herren. Der „Figaro“ nennt einige, die fast alle im Wappenbuch des französischen Adels stehen. Sie haben die offizielle Aufgabe, Wölfe auszurotten. Das tun sie aber nicht, im Gegenteil sind sie auf ihre Erhaltung bedacht. Es täte ihnen leid, wenn die Art ausstürbe, und das ist begreiflich. Denn die Louvetiers sind immer leidenschaftliche Jäger. Die Wolfsjagd ist vielleicht die schönste Parforcejagd. Wenn es keine Wölfe mehr gäbe, so kämen die Herren um ihren Lieblingsport. In meiner Jugendzeit gab es in Poitou einen Lieutenant de Louveterie, der Herr de M... hieß. Er war ein liebenswürdiger Mann und hielt offene Tafel für seine Jagdgenossen. Als die Herren eines Tages im Speisesaal zusammensaßen, sagte einer: „Dies Jahr haben wir in der Gegend nicht viele Wölfe gehabt. Wird diesen Herbst die Jagd wohl reichlich ausfallen?“ Herr de M... antwortete: „Dafür habe ich schon gesorgt. Sie dürfen sich auf mich verlassen. Ich habe dieses Frühjahr zwei oder drei kleine Wolfsfamilien aus Rußland kommen lassen, sie aufgezogen und ihnen dann den Laufpaß in die Wälder gegeben. Sie haben sich schon an die Schafe der nahen Pachthöfe herangemacht. Die Pächter beschwerten sich darüber, aber was liegt mir daran? Wir werden diesen Winter prächtige Jagden haben! Die Jäger gaben laut ihren Beifall zu erkennen, und im Walde von Moulieu, der unter der Oberaufsicht des Herrn de M... stand, fiel die Jagd jenes Jahr ungemein lustig aus.“

— (Wenn man im Schlafe spricht.) Aus Newyork wird berichtet: Frau Fanny Herbert aus New-Jersey-City erschien kürzlich im dortigen Polizeigericht, um einen richterlichen Befehl auszuwirken, der ihrem Gatten das Sprechen im Schlafe verbieten sollte. Das Sprechen an sich würde sie wenig geniert haben, äußerte die zungengewandte Dame, aber daß er beständig von einer anderen Frau phantasiere, das könne sie nicht ertragen. Er nennt sie abwechselnd „mein Läubchen“ und „mein Liebling“, und die einzige Genugthuung für mich liegt darin, daß er ihr auch Vorstellungen über ihren abscheulichen, unmodernen Hut machte.“ Der beschuldigte Gatte verteidigte sich, so gut er konnte, und erklärte, daß seine Frau hochgradig eifersüchtig sei, und ihn seit neun Jahren mit ihren Verdächtigungen plage.

nur das feierliche Gefühl verspürt hatte, in diesem Trauergepränge eine wichtige Rolle zu spielen. Sie hatte bitterlich geschluchzt, sie nicht. Und tags darauf ging das Leben weiter, und alles war so schön wie vorher.

Aber vergessen hatte sie den Bruder darum doch nicht, wie der Papa meinte. Je größer sie wurde, desto öfter dachte sie an ihn, wurde sich erst bewußt, etwas Kostliches und Seltenes verloren zu haben. Oft suchte sie sich sein Wesen zurückzurufen. Wenn sie in Dämmerstunden allein im dunkelsten Winkel ihres Zimmers saß, dann war er bei ihr, und sie wurde mit ihm wieder zum Kinde, weil er nicht mit ihr wachsen und groß werden konnte.

Aber das konnte sie nicht so sagen, und darum wurde sie verkannt. Sie mochte wohl einen Anflug von Leichtsinn und Vergnügensucht haben und etwas oberflächlich sein, aber gefühllos war sie nicht. Der Papa brauchte sie vor Zeugen nicht so hinzustellen. Und doch zürnte sie ihm eigentlich nicht. Sie fühlte, daß es in seinem Inneren trostlos aussehen müsse, daß nicht Härte, sondern verletztes Gefühl aus ihm sprach, und lebhafter regte sich in ihr die Sehnsucht, sich ihm anzuschließen.

Lorenz Meuern betrachtete seine Nichte im Laufe des Abends wiederholt angelegentlich, aber er konnte nicht erraten, was in ihr vorging. Nur so viel sah er, daß sie gekränkt und beschämt war, und gab sich Mühe, begütigend zu wirken.

Sie saß den ganzen Abend so still und bescheiden da, ohne daß man sich mit ihr abgab. War er, ein alter Esel, oder stand in diesen wundervollen Braunaugen doch etwas, was niemals in Mariannens gestanden hatte?

Ihre Töchter.

Original-Roman von A. Noel.

(14. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Muschi riß die Augen auf und starrte den Papa an. Diese bitteren Worte waren ihr eine Offenbarung. Sie begriff nun, warum sie seit Erhard's Tode aus dem Herzen des Papas wie verstoßen war, begriff auch, daß seit dieser Zeit der Riß zwischen den Eltern unheilbar geworden war.

Die elastische Natur der Mama hatte den Kummer rasch abgeschüttelt, an dem der Papa noch heute trug wie am ersten Tage. Er wollte von Trost nichts wissen und schloß sich nur mehr dem Bruder an, der gleichfalls seine Trauer festhielt wie ein kostbares Gut.

Von diesem Blicklicht geblendet, schwieg sie eine Weile, um sich endlich zu dem schüchtern-vorwurfsvollen Einwand aufzuraffen: „Ich war ein Kind, Papa.“

„Es gibt Kinder und Kinder“, entgegnete der Professor. „Wär's ihm geschehen, daß er sein Schwesterchen verloren hätte, er würde die Empfindung eines Erwachsenen gezeigt haben.“

Muschi senkte den Kopf. Scharf empfand sie den Stich eines verspäteten Gewissensbisses. Es war wohl nur zu wahr. Sie hatte den Verlust des lieben Spielgefährten, des Wesens, das ihr in der Kindheit am nächsten gestanden, des Brüderchens, das unaussprechlich lieb und gut zu ihr gewesen war, furchtbar leicht überwunden.

Sie konnte sich noch ganz gut erinnern, daß sie bei seinem Leichenbegängnis nicht Schmerz, sondern

„Ihr erster Mann“, so schloß er seine Verteidigung, „hat aus dem nämlichen Grunde Selbstmord begangen!“ Der Richter meinte gutmütig, er solle immerhin versuchen, seine Bürde noch länger zu tragen, und fuhr dann, zur Klägerin gewendet, fort: „Madame, es gibt kein Gesetz, das Ihnen Gatten verbieten könnte, im Schlafe zu sprechen. Falls Sie nicht einschlafen können, ehe er seine nächtlichen Erzählungen beendet hat, so kann ich Ihnen nur den guten Rat geben, sich Baumwolle in die Ohren zu stopfen!“

— (Ein zerstreuter Gelehrter.) Über die Zerstretheit des berühmten Physikers Ampère erzählt der „Figaro“ eine amüsante Geschichte, die, wenn nicht wahr, so doch witzig erfunden ist. Eines Abends kam der Gelehrte nach Hause, während auf der Straße ein starker Regen fiel. Sorgfältig nahm Ampère seinen nassen Schirm und legte ihn ins Bett. Er selbst aber stellte sich in die Ecke des Zimmers — um sich trocknen zu lassen.

— (Was täte ich, wenn ich ein Millionär wäre?) Der „Gaulois“ hat eine eigenartige „Enquete“ veranstaltet. Das Blatt hat nämlich seine Leser gefragt, was die einzelnen tun würden, wenn ihnen die Millionen eines Rockefeller plötzlich zur Verfügung ständen. Ebenso originell wie die Anfrage ist, sind zum Teil auch die Antworten ausgefallen, von denen wir einige an dieser Stelle wiedergeben wollen. Ein Pariser ist entschieden ein sehr becheidener Mann, wenn er antwortet: „Säße ich Rockefeller's Vermögen, würde ich mir Pferd und Wagen kaufen, damit ich nicht an jedem Morgen mit der Droschke in das Geschäft zu fahren und mich jeden Morgen über die hohe Taxe zu ärgern brauchte.“ Ein eigenartiger Kauz scheint auch der zu sein, der die Erklärung abgab: „Wenn ich Millionär wäre, würde ich alle Jahre einen Preis von 10.000 Franken stiften, damit alle über fünfzig Jahre alten Leute, die noch niemals ein — Kabarett besucht haben, endlich dieses Vergnügens teilhaftig werden können.“ Ein Menschenfreund denkt auch an Rockefeller selbst, dessen Millionen ihm gehören sollen, und meint: „Ich würde einen hohen Preis dem zuerkennen, der die Magenkrankheit von Rockefeller zu heilen imstande wäre.“ Neigung zur Wohlthätigkeit spricht aus zwei anderen Antworten; die eine lautet: „Wenn ich Millionär wäre, würde ich mich freuen an der Freude anderer, denen ich täglich größere Geldsummen zum Geschenk machte.“ Der zweite aber will ein Pensionat für junge, arme Mädchen einrichten, in dem diese bis zur Verheiratung erhalten und dann reich ausgestattet werden sollen. Den Geizhals dagegen verrät entschieden der, welcher antwortete: „Ich würde die Millionen nicht verbringen, sondern dafür sorgen, daß zu den Millionen wieder neue kommen.“ An die hohe Politik endlich denkt jener, der da meint: „Ich würde einen Preis von 300.000 Franken stiften, um alle diejenigen Minister zu unterstützen, die arm geblieben sind.“

— (Ein lakonisches Kreuzverhör.) Man schreibt aus London: Im Bezirksgerichte des östlichen Vorortes Egham wickelte sich in einer Prozeßsache, die ein Gläubiger gegen einen armen

Noch ehe die Oper sich ihrem Ende nähern konnte, gab Lorenz seinem Neffen einen Wink. Zu bleiben, bis etwa die Schwägerin nach Hause kam, konnte ihm nicht einfallen.

„Bist, von Muschi durch Läuten gerufen, brachte die Winterröde der Herren und half dem Hofrat in den feinen.“

„Nun gute Nacht, kleine Hausfrau! Sei bedankt!“ jagte er artig, während er ihr die Hand reichte.

„Wenn du doch öfter kämest, Onkel!“ bat sie, und der Wunsch kam ihr vom Herzen. Es dämmerte ihr eine Ahnung auf, daß sie sich mit dem Onkel leichter verständigen könnte, als mit dem Papa.

Der Doktor verbeugte sich leicht vor ihr und reichte ihr die Hand, aber auf eine unausstehliche Art, ohne sie dabei anzusehen und ohne die Hand recht zu berühren.

„Gute Nacht, Herr Doktor!“ jagte sie spöttisch. „Ihnen muß die Zunge weh tun vom vielen Reden!“ konnte sie sich nicht enthalten, in recht schnippischem Tone hinzuzusetzen, denn die letzte Stunde über hatte er den Mund überhaupt nicht mehr aufgemacht, außer zum Rauchen.

„Siehst du, da hast du's!“ jagte Lorenz, während Erhard seiner Tochter einen verweisenden Blick zuwarf.

Nachdem die Tür sich hinter den Gästen geschlossen hatte, wandte er sich seinem Zimmer zu und wollte die Tochter mit einem Kopfnicken verabschieden. Allein sie ging mit ihm hinein in das Zimmer, wo Josef Späcker einige so böse Minuten verlebt hatte, noch hier und dort etwas ordnend.

Teufel anhängig gemacht hatte, zwischen diesem und dem die Klage vertretenden Anwalte Sutton folgende Unterhaltung ab, die in ihrer epigrammatischen Kürze und Knappheit geradezu als Musterbeispiel nicht bloß für forensischen Dialog, sondern für geschäftliche Konversationen überhaupt gelten kann: Sutton: „Sie wohnen in Higham Hill, Welthamstow?“ — Stevens: „Stimmt.“ — Sutton: „Großes Haus?“ — Stevens: „Ziemlich.“ — Sutton: „Miete bezahlt?“ — Stevens: „4 Monate schuldig.“ — Sutton: „Ersparnisse vorhanden?“ — Stevens: „Kein Heller.“ — Sutton: „Aber Sie verdienen 2 Pfund Sterling die Woche?“ — Stevens: „Die verkrümmeln sich.“ — Sutton: „Wer verkrümmelt?“ — Stevens: „Meine Frau.“ — Sutton: „Und was kriegen Sie?“ — Stevens: „Den Rest.“ — Sutton: „Macht wieviel?“ — Stevens: „Schilling die Woche.“ — Sutton: „Wann können Sie also bezahlen?“ — Stevens: „Überhaupt nicht.“ — Sutton: „Und wollen auch nicht probieren?“ — Stevens: „Nützt nichts.“ — Sutton: „Bitte, keine Scherze!“ — Stevens: „Ist mein voller Ernst.“ — Sutton: „Wer lebt von den 2 Pfund die Woche?“ — Stevens: „Frau, vier Kinder und ich.“ — Sutton: „Können Sie zehn Schilling monatlich abzahlen?“ — Stevens: „Es schweben schon elf andere Urteile gegen mich.“ — Sutton: „Bezahlen Sie denn die?“ — Stevens: „Gott bewahre!“ — Sutton: „Und wollen auch gar nicht?“ — Stevens: „Wenn ich gezwungen werde.“ — Sutton: „Ich versuche jetzt, Sie zu zwingen.“ — Stevens: „Wie die anderen.“ — Der Richter: „Zahlen Sie gutwillig monatlich 5 Schilling.“ — Stevens: „Besten Dank, gern.“

— (Ein Beitrag zur Psychologie des Frauencharakters.) „Mann, sieh einmal her, was für einen wunderschönen Hahn ich auf dem Markte gekauft habe!“ — „Sehr schön!“ — „Was darf der kosten?“ — „Zwei Mark fünfzig.“ — „Wie kannst du nur zwei Mark fünfzig raten, kannst du einen solchen Hahn für zwei Mark fünfzig kaufen?“ — „Na, was hat er denn gekostet?“ — „Mehr als eine halbe Stunde habe ich darum gehandelt, bis ich ihn ganz billig bekommen habe.“ — „Nun, was hat er denn gekostet?“ — „Zwei Mark fünfzig!“

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Der Zustand des Volksschulwesens in Krain am Schlusse des Schuljahres 1904/1905.

(Fortsetzung.)

10.) Der Fortbildung der Lehrerschaft dienten: a) die Bezirkslehrerbibliotheken. Am Schlusse des Vorjahres waren in den 13 Bezirkslehrerbibliotheken vorhanden: 11.742 Werke in 19.385 Bänden und 1916 Heften. Der Zuwachs im Berichtsjahre beträgt 528 Werke in 1210 Bänden und 109 Heften. Gegenwärtiger Stand 12.270 Werke in 20.595 Bänden und 2025 Heften.

Entlehnt wurden 1565 Bände von 324 Lehrern und Lehrerinnen. Die Zahl der Entlehnungen ist gegen das Vorjahr um 100 gestiegen; doch könnte die Nachfrage nach pädagogisch-didaktischen Werken etwas lebhafter sein.

„Willst du denn noch arbeiten?“ fragte sie unruhig, als der Professor den Gasarm über seinem Schreibtisch entzündete. „Es ist schon spät!“

Der Professor schüttelte die sich an ihn Schmiegende leicht ab: „Also, gehe schlafen, Kind!“

Muschi zauderte noch. Das Altgewohnte fiel ihr heute schwer aufs Herz. Während die anderen, die sich bei Tag wahrhaftig nicht überarbeiteten, schon ruhten, brannte bei ihm allabendlich noch spät die Lampe. Er würde sich noch zu Tode arbeiten.

Plötzlich vernahm der Professor ein stoßartiges Schluchzen, und zu seinem Befremden lag Muschis Kopf an seiner Brust, während sie heftig weinte.

„Was ist? Was gibt's?“ fragte er nervös und sehr peinlich berührt. „Mach' mir keine Szene! Ich kann das nicht brauchen. Was hast du denn?“

„Oh, Papa, Papa,“ stammelte sie. Dann kehrte ihr die Besinnung so weit zurück, daß sie alles andere unterdrückte und nur das nächste vorbrachte:

„Du sollst nicht so lange arbeiten! . . . Du machst dich krank!“

Verwundert blickte er auf sie und strich ihr das Haar zurück. „Ich arbeite vermutlich gar nicht mehr . . . Nimm mir nur ein paar Papiere zurecht für morgen . . . Sei still, Muschi, und geh' schlafen.“

Sie war schon ruhiger. Ausgesprochen half ja doch nichts, es genügte, daß ihr manches klarer war . . . Sie die Augen wischend, hob sie sich auf den Fußspitzen, küßte ihn auf die Wange, dann auf die Hand und schlich mit einem leisen Gutenachtwunsch hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

b) Die Lokallehrerbibliotheken. Mit Ausnahme von 19 direktionsmäßigen Volksschulen (Unterkrill, Majern, Lichtenbach, Altag; Bransko-Kal, Grvasfi Brod, Tefce; Bukovica, Kanfer; Ober-Birnitsch, Rafitna; Villichberg, Watsch; Langenton, Steinwand, Warmberg; Cemschik, Dolso und St. Gotthard), ferner von den 17 Exkurrido- und 33 Rottschulen sind an allen übrigen Volksschulen Lehrerbibliotheken vorhanden, und zwar mit einer Gesamtzahl von 44.268 Bänden. Da jedoch bis in die letzten Jahre diesen Bibliotheken seitens der Schulaufsichtsorgane wenig Aufmerksamkeit gewidmet wurde, befinden sie sich an mehreren Schulen in einem ungeordneten Zustande und bestehen zu einem großen Teile aus alten und minderwertigen Büchern. In der neuesten Zeit wird mit allem Nachdrucke dahin gearbeitet, daß an jeder Schule eine kleine Sammlung ausgewählter gediegener neuerer methodischer Werke und Hilfsbücher für alle Lehrfächer angelegt werde, damit sie der Lehrer bei seiner Vorbereitung auf den Unterricht jederzeit zu Rate ziehen könne. Auf diese Weise sind in der letzten Zeit sehr viele Schulen in den Besitz von recht brauchbaren Lehrerbibliotheken gekommen.

c) Die Bezirkslehrerkonferenzen, die mit wenigen Ausnahmen unter Beteiligung sämtlicher zum Erscheinen verpflichteter und zumeist auch der nicht verpflichteten Lehrer und Lehrerinnen abgehalten wurden.

Aus der Zahl der bei diesen Konferenzen behandelten Themen seien nachstehend die wichtigsten hervorgehoben:

- 1.) Ein Stundenbild (Rechnen und Aufsatz) aus dem Abteilungsunterrichte in der dritten Klasse.
- 2.) Eine Reise von Gurfeld zu den Karawanen.
- 3.) Tier- und Pflanzenschutz als Erziehungsmittel.
- 4.) Wert und Bedeutung der Bienenzucht für den Volksschullehrer.
- 5.) Die Mitwirkung der Lehrerschaft bei der Wetterprognose.
- 6.) Eine Musterlektion aus dem Zeichnen im dritten Schuljahre.
- 7.) Das Wesen der biologischen Methode und ihre Verwertung beim naturgeschichtlichen Unterrichte in der Volksschule.

Anlässlich der Bezirkslehrerkonferenzen wurden mehrere Musterlektionen gehalten, bei denen alle Konferenzmitglieder hospitierten.

d) Die Landeslehrerkonferenz. Die III. Landeslehrerkonferenz wurde im Jahre 1891 abgehalten. Mit Rücksicht auf die Schulverhältnisse in Krain war daher die Abhaltung einer IV. Landeslehrerkonferenz eine dringende Sache. Sie sollte Anfang September 1905 stattfinden. Die Vorbereitungen nahmen eine Zeit von zwei Jahren in Anspruch. Seitens des k. k. Landes Schulrates wurden nachstehende Beratungsgegenstände auf die Tagesordnung gesetzt: a) Welche Lehrmittel soll jede Volksschule in Krain besitzen? — b) Das Zeichnen an den Volksschulen Krains im Sinne der gegenwärtigen Anforderungen. — c) Der Abteilungsunterricht unter besonderer Berücksichtigung des Halbtagsunterrichtes an den Volksschulen in Krain. — d) Richtlinien für die Abänderung der bestehenden Lehrpläne an den Volksschulen in Krain. Überdies wurden von den Delegierten 132 in das Schulwesen Krains zum Teil tief einschneidende selbständige Anträge eingebracht.

Behufs Vorbereitung und Sichtung dieses umfangreichen Beratungsmateriales wurden mit dem Konferenzausschusse 8, mit den Bezirkschulinspektoren 3 Sitzungen abgehalten.

Die IV. Landeslehrerkonferenz wurde zwar am 4. September 1905 feierlich eröffnet, zu einer Beratung kam es jedoch nicht.

Anlässlich der Landeslehrerkonferenz wurde mit Unterstützung der Stadtgemeinde Laibach und der Krainischen Sparkasse in den prächtigen Räumlichkeiten der städtischen slovenischen Mädchenschule eine Lehrmittelausstellung veranstaltet, der wegen ihrer Reichhaltigkeit, sachmännischen Auswahl und sinnigen Anordnung der ausgestellten Objekte von allen Kennern ungeteiltes Lob gespendet wurde. Außer den gewöhnlichen Ausstellungsobjekten, wie sie bekannte Lehrmittelfirmen bei solchen Gelegenheiten auszustellen pflegen, enthielt die Ausstellung eine sachkundig geordnete Sammlung aller notwendigen Lehrmittel für alle Lehrgegenstände und alle Kategorien der krainischen Volksschulen. Sehr reich war auch die Sammlung der von den krainischen Lehrern selbst hergestellten Lehrmittel.

(Fortsetzung folgt.)

— (Neue Briefmarken.) Seit wenigen Tagen ist eine Serie neuer österreichischer Marken in den Verkehr gekommen, die sich in ihrem Aussehen zwar nicht wesentlich von den bisherigen Briefmarken unterscheiden, aber dem Beschauer sofort als neu

550 Kronen für den ganzen Kurs. Zur Deckung dieses Betrages sowie bezüglich auswärtiger Kandidaturen von weiteren 550 Kronen zur Bestreitung der Aufenthaltskosten (Miete, Wäsche, Verpflegung an schulfreien Tagen usw.) werden erforderlichenfalls die Landesverwaltungen, Gemeinden und sonstige Interessenten, welche in ihrem Wirkungsbereich Hoch- und Haushaltungsschulen zu errichten gedenken, Stipendien von 550, bzw. 1100 Kronen aus schreiben. Mit diesen Stipendien dürfte zumeist eine mehrjährige Lehrverpflichtung der Kandidatin im Dienste des Verleihers verbunden werden. — Die Aufnahmeprüfungen finden in der Zeit vom 12. bis 15. September statt. Die Zahl der aufzunehmenden Kandidatinnen ist auf 16 beschränkt.

(Krainische Industrie-Gesellschaft.) Die Ferdinand Graf von Egger'schen Drahtwerke, Drahtseil-, Stiften- und Kettenfabrik in Feititz im Rosentale sind durch Kauf in den Besitz der Krainischen Industrie-Gesellschaft übergegangen. Der Betrieb dieser Werke wird seit 1. Juli l. J. für Rechnung der Krainischen Industrie-Gesellschaft geführt.

(Von einem Radfahrer niedergestoßen) wurde diesertage auf der Wienerstraße der sechsjährige Rudolf Petric und am linken Bein leicht verletzt.

(Überall Diebe.) Diesertage wurde aus dem Vorhause des Bürgerhauses in der Schulasse einer Partei ein dreirädriger, licht angestrichener Kinderwagen entführt, der auch als Bett verwendet werden kann. — Dem Schlosser Luzner in der Firnauer Vorstadt wurden durch einen zweifüßigen Fuchs mehrere Hennen weggeschnappt. — In der Floriansgasse nahm ein Dieb eine silberne Kette und mehrere Kleidungsstücke an sich.

(Ein Irre.) Diesertage kam in die Ortschaft Semnik, Gemeinde Arschische, ein vollkommen unbekleideter Mann. Er wurde ergriffen, zum Gemeindevorsteher transportiert und dort mit der nötigen Kleidung versehen. Der Genannte wurde unter Begleitung nach Sagor überstellt, um sodann über Anordnung des dortigen Distriktsarztes Herrn Dr. Thomas Zarnik ins Irrenhaus nach Laibach transportiert zu werden. Mittlerweile wurde der Irre wieder mäßig, doch gelang es dem Gemeindevorsteher in Sagor, ihn neuerdings einzufangen, worauf die Überstellung des Irren nach Laibach unter sicherer Begleitung erfolgen konnte. Der Irre soll Valentin Jerin heißen und in der Gemeinde Blagovica, Bezirk Stein, zuständig sein.

(Tot aufgefunden.) Der ungefähr 30jährige ledige Handwerker Viktor Mari aus Sanft Martin bei Vittai zehrte am Freitag abends mit mehreren Burken in einem Gasthause in Großlax bei Treffen und verließ dasselbe spät nachts. Am nächsten Morgen fand man ihn in der Nähe des Gasthauses, auf dem Munde liegend, tot auf. Da der Verunglückte Epileptiker war, so dürfte er einen Anfall erlitten, zu Boden gefallen und, da keine Hilfe zur Hand war, erstickt sein.

(Krankenhewegung.) Im Kaiser Franz Josef-Spitale in Gurkfeld standen im abgelaufenen Monate Juni 23 männliche und 26 weibliche Kranke in der Behandlung. Davon waren vom Monate Mai 30 verblieben und sind im Laufe des Monats Juni 19 zugewachsen. 15 Personen wurden als geheilt und 8 als gebessert entlassen. Gestorben ist 1 Mann und 1 Frau; mithin verblieben mit Ende Juni noch 24 Kranke in der Spitalbehandlung. Die durchschnittliche Verpflegsdauer für einen Kranken beträgt 17 Tage, die Summe aller Verpflegstage 863.

(Ein baufälliger Kirchthurm.) Der Turm der Pfarrkirche in St. Kreuz bei Landstrah ist infolge des Erdbebens vom 17. Dezember 1905 und wegen des in der Nacht vom 29. auf den 30. Juni l. J. in denselben erfolgten Blitzschlages derart baufällig geworden, daß er sogleich bis zur Höhe des Kirchendaches abgetragen werden muß. Bis zur Beendigung dieser Arbeiten bleibt die Kirche gesperrt und es darf darin kein Gottesdienst abgehalten werden.

(Warnung vor Auswanderung.) Amerikanische Agenten sollen gegenwärtig eifrig bemüht sein, Arbeiter aus der Baugewerbebranche für die Vereinigten Staaten von Amerika, insbesondere für San Francisco anzuwerben. Die Angeworbenen laufen die größte Gefahr, von den amerikanischen Behörden als Kontraktarbeiter behandelt und von

der Landung ausgeschlossen zu werden. Überdies sind die Aussichten für baugewerbliche Arbeiter auf Arbeitsgelegenheit in den Vereinigten Staaten von Amerika derzeit keineswegs günstig. Das Ministerium des Innern hat sich unter solchen Umständen veranlaßt gesehen, vor den erwähnten Anwerbungen zu warnen.

(Die Laibacher Vereinskapelle) veranstaltet heute abend im Gasthause „Zur neuen Welt“ (Maria Theresienstraße) ein Mitgliederkonzert. Anfang um 8 Uhr abends. Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 40 h.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Zischl, 11. Juli. Kaiserin Eugenie ist hier eingetroffen und wurde von Seiner Majestät dem Kaiser am Bahnhofe begrüßt.

Unwetter.

Brünn, 11. Juli. In der letzten Nacht ging im Bezirke Ungarisch-Gradiß nächst den Gemeinden Belehrad und Salas ein starker Wolkenbruch nieder. Das Wasser des Salasbaches stieg drei Meter über das Normale und drang in die angrenzenden Gebäude ein, aus denen die Bewohner sich nur mit knapper Not retten konnten. Wie nunmehr berichtet wird, wurden im ganzen 10 Baulichkeiten beschädigt, wovon 3 dem Einsturze nahe sind. Scheunen, Ställe usw. wurden weggeschwemmt. Zwei Menschen fanden in den Fluten den Tod. Viele Einrichtungsgegenstände und Lebensmittel wurden vernichtet. Auch viel Federvieh kam um.

Breslau, 11. Juli. Infolge heftiger Regengüsse, die in den letzten Tagen im Quellgebiete der Oder niedergegangen sind, ist die Oder bei Ratibor um 2 56 Meter gestiegen und steigt noch weiter. Auch die übrigen Flüsse sind im Steigen begriffen.

Brand.

Sevilla, 10. Juli. Das Palais des Zivilgouverneurs wurde durch einen Brand eingeeicht.

Sevilla, 11. Juli. Der Brand im Palais des Zivilgouverneurs ist um 4 Uhr morgens ausgebrochen. Das Archiv der Hauptkasse ist vollständig verloren. Die Familie des Generalsekretärs und der Hauptkassier entkamen nur mit genauer Not. Die von einem heftigen Winde angefachten Flammen gingen auf die benachbarten Gebäude über, von denen drei zerstört wurden, darunter das Quartier der Zivilgarde, wo sich mehrere Kisten mit Patronen befanden, die explodierten. Das Dach der St. Pauls-Kirche geriet in Brand und stürzte ein. Einige Personen wurden leicht verletzt.

Sebastopol, 11. Juli (1 Uhr mittags). Soeben wurde gegen den Kommandanten des Schwarzen Meer-Gezweckers Admiral Cufnin ein Attentat verübt. Der Admiral wurde verwundet.

Sebastopol, 11. Juli. Der Mordanschlag gegen Admiral Cufnin wurde von einem Matrosen verübt. Dieser lauerte dem Admiral in einem Gebäude auf, als er sich im Garten seiner Villa erging. Der Urheber des Anschlages ist entkommen.

London, 11. Juli. Wie das „Bureau Reuter“ aus Tokio meldet, ist zu erwarten, daß Japan Anfang September Dalnij für den internationalen Handel öffnen wird.

Angekommene Fremde.

Hotel Elefant.

Am 9. Juli. Biaioletti, Besitzerin, i. Nichte; Reis, Schriftsteller, i. Frau, Triest. — Toppoli, Besitzerin, Pola. — Maulwurf, Kfm., Bács. — Weimersheimer, Kfm., Zehenhausen. — Boll, Kfm., Ulm. — Buchfort, Kfm., Berlin. — Deven, königl. Richter; Schnürmacher, Kfm., Budapest. — Schmitz, Kfm., Greifeld. — Schneider Ladislav, Kfm., Prag. — Luzatto, Privat, i. Tochter, Fiume. — Fabian, Unternehmer, Bischofsack. — Walonig, Kfm., i. Frau, St. Martin. — Weber, Architektengattin, i. Sohn; Eder, i. Frau, Edvard, Canus, Braun, Schacherl, Hirschmayer, Deutsch, Beit, Kollenz, Schneider Ludwig, Bloch, Kiste, Wien.

Am 10. Juli. Ritter v. Bodenheimer, i. u. f. Generalmajor; Schif, Kfm., Graz. — Dr. Hofbauer, Fabriksdirektor; Geindl, Handelsgehilfe, i. Frau; Chutny, Reisebegleiter; Bad, Engl, Drab, Steiger, Berger, Sandl, Eisenberg, Neumann, Ivanisevic, Kiste, Wien. — Truley, Mächter, Privatier, Basel. — Gruber, Direktor, Neusatz. — Speil, Privat, i. Familie, Prag. — Fiser, Kfm., Zwittau. — Dr. Valentic, Kf. — Dr. Wittersdorfer, Arzt, Wels. — Riedi, Bahnbeamter, Gloggnitz. — Poljskil, Fabrikant, Teichen.

Verstorbene.

Am 9. Juli. Cyril und Method Simic, Beamtensohne, 1 Tag, Miklositsstraße 6, Lebensschwäche. — Johann Mehle, Arbeiter, 79 J., Radetzkystraße 11, Marasmus senilis.

Am 10. Juli. Felix Gregoric, Besitzersohn, 2 1/2 J., Schießstättgasse 15, Tuberkulose.

Im Zivilspitale:

Am 7. Juli. Josef Breve, Privat, 63 J., Gehirnschlag. — Angela Sintover, Maurerstochter, 14 Mon., Diphtherie. — Helena Knes, Knechtlersgattin, 50 J., chron. Darmkatarrh.

Lottoziehung am 11. Juli 1906.

Prag: 23 12 19 26 41

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Juli	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimeter
11.	2 U. N.	733.9	24.5	SD. mäßig	bedeckt	
	9 U. Ab.	733.8	20.1	SD. schwach		
12.	7 U. F.	733.5	19.0	ND. schwach	teilw. heiter	0.3

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 20.3°, Normale 19.7°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Zur Photographie für Amateure! Anerkannt vorzügliche photographische Salon- und Reiseapparate, neue unübertroffene Moment-Handapparate, wie alle photographischen Bedarfsartikel bei A. Molli, i. u. f. Hoflieferant, Wien, I., Tuchlauben 9. Photographische Manufaktur gegründet 1854. Auf Wunsch große illustrierte Preisliste un berechnet. (2452) 6-3

Kauft keine Seide

ohne vorher die Muster unserer garantiert soliden, wunderhübschen Neuheiten in schwarz, weiß und farbig verlangt zu haben. — Spezialität: Seidenstoffe für Braut-, Ball-, Gesellschafts- und Strassen-Toiletten u. für Blusen, Futter etc. von K 1.15 bis 18.— per Meter.

Wir verkaufen direkt an Private und senden die ausgewählten Seidenstoffe porto- u. zollfrei in die Wohnung.

Schweizer & Co., Luzern O 18

(Schweiz)

Seidenstoff-Export — Königl. Hofliefer.

Schweizerhaus

heute Donnerstag den 12. Juli

2 Schrammel-2 KONZERTE 2

Anfang um 4 Uhr nachm. und um 7 Uhr abends.

Eintritt frei.

(3111)

Kein Absammeln!

Schmerz erfüllten Herzens geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser hoffnungsvolles, seelengutes Kind

Franz

Schüler der III. Gymnasialklasse

heute nachmittags nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, in seinem 14. Lebensjahre ruhig im Herrn verschieden ist.

Die sterblichen Überreste des lieben, braven Kindes werden Freitag den 13. Juli, nachmittags 3 Uhr im Sterbehause, Römerstraße Nr. 23, eingesezt und am neuen Friedhofe im eigenen Grabe zur letzten Ruhe bestattet.

Die heil. Seelenmessen werden in der Pfarrkirche in Tirnau gelesen.

Laibach am 11. Juli 1906.

Franz Bedernjat, i. f. Landesgerichtsrat, Vater. — Flora Bedernjat geb. Hohl, Mutter. — Elsa, Albert, Florici, Geschwister.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Hotel Union: Täglich Regimentsmusik - Konzert.

Anfang um 8 Uhr abends. Eintritt 20 kr. — Täglich im Weinkeller: Schrammelmusik. Eintritt frei. Geöffnet bis 2 Uhr früh.

(5114)

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

55

Ein- und Verkauf
 von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten Aktien,
 Lehen etc., Devisen und Valuten.
 Los-Versicherung.

J. C. Mayer
 Bank- und Wechselgeschäft
 Latbach, Spitalgasse.

Privat-Depôts (Safe-Deposits)
 unter eigenem Verschluss der Partei.
 Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent- und auf Giro-Konto.

Donnerstag den 12. Juli 1906.

(3099) Präf. 9438
4a/6.
Rundmachung.
Bei dem k. k. Oberlandesgerichte in Graz ist eine Ratshilfe in Erledigung gekommen.
Bewerber um diese erledigte, oder um eine bei einem Gerichtshofe I. Instanz in Erledigung kommende Oberlandesgerichtsratsstelle haben ihre gehörig belegten Gesuche
bis 23. Juli 1906
im vorchriftsmäßigen Wege beim gefertigten Präsidium einzubringen.
Graz, am 9. Juli 1906.

(3102) Präf. 1986
12/6.
Konkursausschreibung.
Kanzleiobervorsteherstelle.
Bei dem k. k. Kreisgerichte Cilli ist eine Kanzleiobervorsteherstelle mit den Bezügen der IX. Rangklasse zu besetzen.
Bewerber um diese oder um die bei einem anderen Gerichte freierwerdende Kanzleiobervorsteherstelle haben ihre Gesuche unter Nachweisung der Kenntnis der deutschen und slowenischen Sprache bis längstens
30. Juli 1906
hieramts einzubringen.
K. k. Kreisgerichts-Präsidium Cilli
am 9. Juli 1906.

(3032) 3—3 Z. 8689.
Konkursausschreibung.
Von den Freiherrn Karl Wurzbaumschen Kaiserin Elisabeth Invaliden- und Siechenstiftungen gelangen in diesem Jahre nachstehende Stiftungsplätze zur Verleihung:
a) drei Plätze mit je 120 K für in Laibach gebürtige;
b) drei Stiftungsplätze mit je 60 K für in Stein, Homec oder Jarše gebürtige und
c) drei Stiftungsplätze mit je 60 K für in der Katastralgemeinde St. Peter und Paul, Ortsgemeinde St. Martin bei Vittai gebürtige.
Anspruch auf diese Stiftungen haben die in den genannten Orten gebürtigen k. u. k. österreichischen Soldaten vom Wachmeister oder Feldwebel abwärts, welche gerichtlich unbeurteilt, arm und im Allerhöchsten Dienste durch vor dem Feinde erhaltene Wunden invalid geworden sind.
In Ermangelung solcher invalid gewordener Soldaten haben Anspruch auf diese Stiftungen auch in den genannten Orten gebürtige arme Personen, welche gerichtlich unbeurteilt, durch Krankheit und Alter erwerbsunfähig geworden sind.
Die gerichtliche Unbescholtenheit der Bewerber muß in jedem Falle mittelst von der k. k. politischen Behörde vidierten Zeugnissen der betreffenden Gemeindevorstände nachgewiesen werden.
Bewerber um diese Stiftungen haben ihre mit der Qualifikation für diese Stiftungsplätzen dazugehörigen Zeugnissen belegten Gesuche
bis 10. August 1906
im Wege der kompetenten Behörde, d. i. des Stadtmagistrates in Laibach, beziehungsweise der Gemeindeämter ihres Geburtsortes beim gefertigten Landesausschusse zu überreichen.
Vom krainischen Landesausschusse.
Laibach am 2. Juli 1906.

(3092) 3—2 Z. 474/M. D.
Ausschreibung einer Assistentenstelle und der Stelle eines technischen Gehilfen bei den Agrarbehörden in Krain.
Bei den Agrarbehörden in Krain ist die Stelle eines Assistenten und weiters die Stelle eines technischen Gehilfen zu besetzen.
Die Bestellung erfolgt vertragmäßig und unter Zugrundelegung der Bestimmungen der Verordnung vom 12. Juni 1897, L. G. Bl. für Krain Nr. 22, zunächst bloß provisorisch.
Kompetenzgesuche sind bis zum
10. August 1906
bei der Landeskommission für agrarische Operationen in Laibach einzubringen und mit dem Geburtscheine, dem Heimatscheine, einem staatsärztlichen Gesundheitszeugnisse, dem Nachweise der Kenntnis der deutschen und der slowenischen, eventuell einer anderen slavischen Sprache, und bei Bewerbung um die Assistentenstelle mit den Zeugnissen über die mit Erfolg abgelegten drei theoretischen Staatsprüfungen an der Hochschule für Bodenkultur, bei Bewerbung um die Stelle des technischen Gehilfen mit den Zeugnissen über die Abolvierung einer Realschule zu belegen.
K. k. Landeskommission für agrarische Operationen.
Laibach am 6. Juli 1906.

(3103) 3—1
Rundmachung.
Im Schulbezirke Gurktal wird eine Lehrstelle an der fünfklassigen Volksschule in Rattschach für männliche Bewerber zur definitiven, eventuell provisorischen Besetzung ausgeschrieben.
Die gehörig belegten Gesuche sind im vorgeschriebenen Wege
bis 20. Juli 1906
hieramts einzubringen. Auch haben für die definitive Anstellung die im krainischen öffentlichen Volksschuldienste noch nicht definitiv angestellten Bewerber durch ein staatsärztliches Zeugnis den Nachweis zu erbringen, daß sie die volle physische Eignung für den Schuldienst besitzen.
K. k. Bezirksschulrat in Gurktal, am 6. Juli 1906.

(3038) 3—2 Z. 1471
B. Sch. R.
Konkursausschreibung.
An der dreiklassigen Volksschule in Töplitz gelangt die Oberlehrerstelle zur definitiven Besetzung.
Die gehörig belegten Gesuche sind im Dienstwege bis zum
30. Juli l. J.
hieramts einzubringen.
Im krainischen öffentlichen Volksschuldienste noch nicht definitiv angestellte Bewerber haben durch ein staatsärztliches Zeugnis den Nachweis zu erbringen, daß sie die volle physische Eignung für den Schuldienst besitzen.
K. k. Bezirksschulrat Rudolfsort am 30. Juni 1906.

(3037) 3—3 Z. 1479.
Konkursausschreibung.
An der zweiklassigen Volksschule in Weißkirchen gelangt die zweite Lehrstelle zur definitiven Besetzung.
Die gehörig belegten Gesuche sind im Dienstwege bis zum
31. Juli l. J.
hieramts einzubringen.
Im krainischen öffentlichen Volksschuldienste noch nicht definitiv angestellte Bewerber haben durch ein staatsärztliches Zeugnis den Nachweis zu erbringen, daß sie die volle physische Eignung für den Schuldienst besitzen.
K. k. Bezirksschulrat Rudolfsort am 30. Juni 1906.

(2978) 3—2 Z. 1602 B. Sch. R.
Konkursausschreibung.
An der fünfklassigen Volksschule in Lasernbach wird mit dem nächsten Schuljahre eine Lehrstelle mit den systemisierten Bezügen zur definitiven, eventuell provisorischen Besetzung ausgeschrieben.
Im krainischen öffentlichen Volksschuldienste noch nicht definitiv angestellte Bewerber haben durch ein staatsärztliches Zeugnis den Nachweis zu erbringen, daß sie die volle physische Eignung für den Schuldienst besitzen.
Gehörig instruierte Gesuche sind bis
20. Juli 1906
im vorgeschriebenen Dienstwege hieramts einzubringen.
K. k. Bezirksschulrat Gottschee am 30. Juni 1906.

(2987) 3—2 Z. 1451.
Konkursausschreibung.
An der zweiklassigen Volksschule in Oberfeld ist die zweite Lehrstelle definitiv zu besetzen.
Die gehörig instruierten Gesuche um diese Stelle sind im vorgeschriebenen Wege bis
3. August 1906
hieramts einzubringen.
Im krainischen öffentlichen Volksschuldienste noch nicht definitiv angestellte Bewerber haben durch ein staatsärztliches Zeugnis den Nachweis zu erbringen, daß sie die volle physische Eignung für den Schuldienst besitzen.
K. k. Bezirksschulrat Adelsberg, am 2. Juli 1906.

(3070) 3—2 Z. 763.
Konkursausschreibung.
An der einklassigen Volksschule in Sankt Gotthard gelangt die Lehr- und Schulleiterstelle mit den gesetzlichen Bezügen und dem Genusse einer Naturalwohnung zur definitiven Besetzung.
Die gehörig instruierten Bewerbungsgesuche sind im vorgeschriebenen Dienstwege
binnen einem Monate,
gerechnet von der ersten Einschaltung dieser Rundmachung im Amtsblatte der „Laibacher Zeitung“, beim gefertigten k. k. Bezirksschulrat einzubringen.
Im krainischen öffentlichen Volksschuldienste noch nicht definitiv angestellte Bewerber haben durch ein staatsärztliches Zeugnis den Nachweis ihrer vollen physischen Eignung für den öffentlichen Schuldienst zu erbringen.
K. k. Bezirksschulrat Stein am 6. Juli 1906.